

Leseprobe

Steffen Stadthaus / Martin Willems (Hgg.)

„Über Alles oder Nichts“

Annäherungen an das Werk
von Wolfgang Welt



AISTHESIS VERLAG

Bielefeld 2013

Abbildung auf dem Umschlag:
Wolfgang Welt in Bochum. Foto: Peter Wasielewski.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

LWL

Für die Menschen.
Für Westfalen-Lippe.

Redaktion: Steffen Stadthaus, Martin Willems

© Aisthesis Verlag Bielefeld 2013
Postfach 10 04 27, D-33504 Bielefeld
Satz: Germano Wallmann, www.geisterwort.de
Druck: docupoint GmbH, Magdeburg
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-89528-996-5
www.aisthesis.de

Inhalt

Einleitung	7
HANS-ULRICH MÜLLER-SCHWEFE Hilft Doris?	9
KATJA KULLMANN „LOCHTIGE WEIBER“. Wolfgang Welt und die Frauen	15
FRANK SCHÄFER WoW	27
THOMAS HECKEN Lokales ohne Kolorit	29
WALTER GÖDDEN „Kunze ist nur ein belesener Rotzlöffel“. Wolfgang Welt als Journalist	35
MARC DEGENS Disney für alle (Auszug)	59
MARTIN WILLEMS „Eine Zeitlang sah es so aus, als würde ich ertrinken“. Wolfgang Welts Briefe an Hermann Lenz	63
MORITZ BAßLER Wolfgang Welts Welt. <i>Peggy Sue</i> im popliterarischen Feld der 1980er-Jahre	75

RAINER KÜSTER	95
Der Parasit und der Nachtwächter	
REINHARD FINKE	103
Ein Abend mit Wolfgang Welt im Theater Unten des Bochumer Schauspielhauses. Eine Art Ansprache	
WERNER STRELETZ	109
Siegerpose, scheu. Ein Abend für den Bochumer Schriftsteller Wolfgang Welt	
STEFFEN STADTHAUS	115
„With no great wrap up and no bizarre twist“. Wolfgang Welt und Harvey Pekar als Archivisten einer Alltagswirklichkeit von unten	
FLORIAN NEUNER	139
Dérive XXX: Langendreer	
THOMAS ERNST	151
Weltologie. Das Forschungsfeld ‚Wolfgang Welt und seine Texte‘	
Autorinnen und Autoren	183

Einleitung

Auf die Frage, ob er sich mit der Rolle, Erfinder der deutschen Popliteratur zu sein, anfreunden könne, antwortete Wolfgang Welt 2011 in einem Interview: „Mich interessiert das nicht, was über mich geschrieben wird. Ich nehme das zur Kenntnis, aber wirklich interessieren tut mich das nicht.“ Ob denn die Wiederentdeckung seines Werks und der Abdruck von Texten in verschiedenen Anthologien eine späte Rehabilitation für ihn sei? „Ach, da scheiß’ ich doch was drauf, das ist mir scheißegal. Das juckt mich nicht.“

Nun ist Wolfgang Welt, den Willi Winkler als „größten Erzähler des Ruhrgebiets“ bezeichnete und den viele andere für den besten deutschen Pop-Autor halten, am 31. Dezember 2012 60 Jahre alt geworden. Dem geäußerten „Desinteresse“ zum Trotz, sahen die Herausgeber darin einen geeigneten Anlass, Autorinnen und Autoren, Freunde, Journalisten und Literaturwissenschaftler einzuladen, in diesem Sammelband über Wolfgang Welt zu schreiben.

Zur Entstehung dieses Sammelbandes trug auch die Beobachtung bei, dass es zu Welts Werk, das vier Romane, Geschichten, Popkritik und Essays umfasst, sowohl von wissenschaftlicher als auch von nichtwissenschaftlicher Seite noch einiges zu sagen gibt. Setzt man sich z. B. mit Phänomenen wie der „neuen Popliteratur“ der 1980er-Jahre, der Ruhrgebietsliteratur, dem autofiktionalen Schreiben, der Musikkritik & vielem Mehr auseinander, dann kommt man an der Literatur des Bochumer Autors nicht vorbei. In den hier abgedruckten Aufsätzen wird ein Einstieg in das umfassende Themenspektrum, welches sich aus Welts Werk generiert, und, wie die *Weltologie* von Thomas Ernst zeigt, um weitere Forschungsfelder ergänzt werden muss, ermöglicht.

Wolfgang Welt wird am 31. Dezember 1952 in Bochum-Langendreer geboren und wächst in der Zechensiedlung Wilhelmshöhe auf. Hermann Hesses *Steppenwolf* löst in den frühen 70er-Jahren eine Initialzündung aus – fortan will Welt nur noch eines werden: Schriftsteller. Nach dem Abitur studiert er zunächst Geschichte und Englisch in Bochum und Dortmund – ohne Abschluss. Anschließend arbeitet er als Schallplattenverkäufer. Parallel zu diesem Day job beginnt er 1979, für das Magazin *Marabo* – später folgen *Musikexpress*, *Sounds* und *Überblick* – zu schreiben. Oft über Musiker und Autoren, die jenseits des Mainstream ein Außenseiterdasein fristen oder vergessen sind. Mit polemischem Eifer richtet Welt hingegen über bekannte Vertreter der deutschen Pop- und Rock-Musik wie Heinz Rudolf Kunze, Herbert Grönemeyer, Marius Müller-Westernhagen und BAP. Seit 1982 arbeitet Welt als Nachtwächter im Schauspielhaus Bochum – bis heute.

Sein Debütroman *Peggy Sue* erscheint 1986 im Konkret Literatur Verlag und wird 1997 (Edition Xplora) und 1999 (Heyne) wiederveröffentlicht. In

Der Tick (Heyne, 2001) und dem erstmals 2006 in *Buddy Holly auf der Wilhelmshöhe* (Suhrkamp) abgedruckten Roman *Der Tunnel am Ende des Lichts* thematisiert er verstärkt seine Erlebnisse in Folge einer schizophrenen Psychose. Die Veröffentlichung im Suhrkamp-Verlag sorgt für eine umfassende Rezeption in den Feuilletons – Wolfgang Welt avanciert zum Kultautor. Zuletzt erschien *Doris hilft* (Suhrkamp, 2009), sein vierter Roman, der in der zweiten Hälfte der 80er- und den frühen 90er-Jahren verortet ist. Das belletristische Werk von Wolfgang Welt wurde 2012 durch den Reader *Ich schrieb mich verrückt* (Klartext), eine Auswahl seiner Musik- und Literaturkritiken, Erzählungen und Kurztexte, ergänzt. Derzeit arbeitet Wolfgang Welt an einem Drehbuch und seinem fünften Roman.

In der Hoffnung, dass dein Werk, lieber Wolfgang, um viele weitere Texte anwachsen möge, schließen wir mit Buddy Holly: We're so glad, that you're revealing & Rave On!

Münster und Düsseldorf, Juni 2013

Steffen Stadthaus
Martin Willems

Katja Kullmann

„LOCHTIGE WEIBER“

Wolfgang Welt und die Frauen

Er will an ihre „Titten“ ran, er will sie „ficken“: Frauen werden in Wolfgang Welts Welt als bloße Sex-Objekte behandelt – könnte man meinen, wenn man seine Texte flüchtig und mit spitzen Fingern liest. Dabei ist der Autor ein verkappter Radikal-Feminist – der den Frauen viel mehr Macht zuspricht als diese vielleicht ahnen oder haben wollen.

Nur wenige Romane beginnen mit einem so markanten, vielsagenden, genialen ersten Satz, dass man, sobald man jenen Satz gelesen hat, fast alles schon weiß, was man wissen muss – worum es in der Geschichte geht, wer sie erzählt und in welcher Stimmung, wo sich Schwierigkeiten andeuten, welche Überraschungen drohen, wie das Buch also, insgesamt, so schmecken könnte.

Wolfgang Welts *Peggy Sue* ist ein solcher Roman. Sein Anfangssatz lässt kein Missverständnis zu. Er ist robust gebaut, auf spektakuläre Art uneitel und so oft zitiert worden, dass er zum Markenzeichen des Autors geworden ist. Der großartige Anfangssatz lautet: „Etwa zwei Jahre nach unserer ersten Begegnung machte mir Sabine am Telefon Aussicht auf einen Fick, allerdings nicht mir ihr selber, sondern mit ihrer jüngeren Schwester.“¹

Das klingt nach saftigen Unterleibs-Erlebnissen, da möchte man gleich weiterlesen. Und kaum hat man das getan, ein Dutzend Seiten vielleicht, begreift man: Alles Wesentliche ist tatsächlich schon in den 144 Anfangsbuchstaben enthalten. *Peggy Sue* ist ein Roman mit Ansage: Es geht um Frauen und Sex – wirklich nicht um viel anderes. Und geht es doch einmal, über ein paar Seiten, um etwas anderes, etwa um den Fußball, die Musik oder das Schreiben, um den Traum, ein „echter“ Schriftsteller zu werden, der ein verdammtes „richtiges“ Buch veröffentlicht, erweist sich schnell: Auch das ist in der Wolfgang-Welt-Logik vor allem Mittel zum Zweck, Vehikel zum Fick, oder, wie es der Drehbuchautor Körner dem angehenden Schriftsteller an anderer Romanstelle rät: „Mach weiter so, dann werden dir alle Frauen der Welt gehören.“²

Die Wörter „ficken“, „vögeln“ und „wichsen“ – in ihrem mechanischen Charakter sind sie dem Wort „putzen“ nicht unähnlich – tauchen sechs Mal

1 *Peggy Sue*. In: *Buddy Holly auf der Wilhelmshöhe. Drei Romane*, Frankfurt am Main, Suhrkamp, 2006, S. 9.

2 *Der Tunnel am Ende des Lichts*. In: *Buddy Holly auf der Wilhelmshöhe*, S. 381f.

allein auf den ersten drei Seiten von *Peggy Sue* auf. Und hat man bis Seite 20 weitergelesen, ist man schon elf verschiedenen Frauen begegnet: neben Sabine und ihrer „jüngeren Schwester“ Ute auch einer Claudia, einer Susanne, Moni, Christa, Corinna, einer Sue und „Sues kleiner Schwester“ sowie Judy und „Judys kleiner Schwester“. Frauen sind ständig und überall um den Erzähler herum – nur wie nah oder wie fern, das variiert stark, und ob jene Frauenlastige Umwelt eher ein Himmel, oder doch eher eine Hölle ist, das kann der Erzähler selbst nicht so recht sagen. Tendenziell eher eine Hölle: „(Ich) wusste im Grunde nicht viel über die weibliche Psyche. Männer denken immer irgendwie ans Vögeln. Ich auch. Welchen Stellenwert es für Frauen hatte, davon hatte ich keine Ahnung. Ich war verzweifelt, lag neben meiner großen Liebe, meiner bis dahin größten, und sie wollte nicht. Sie sagte aber auch nichts, nur immer ‚ich kann nicht‘, ‚ich will nicht‘.“³

Feuchte Hände, verwehrte Säfte, vergebliche Erektionen: ein spät-spät-pubertäres Samenkoller-Drama nimmt seinen Lauf. Anstrengung und Enttäuschung ziehen sich von Beginn an durch die Seiten, Ekstase bleibt der rare Ausnahmefall. Immer sitzt dem Protagonisten ein „Wollen“, „Müssen“, „Brauchen“ im Nacken. Doch bei aller sturen Dauergeilheit: Ein „Nein“ ist ein „Nein“ – auch oder vielmehr gerade, wenn eine Frau es äußert. Er ist keiner, der sich über die Frauen erhebt, im Gegenteil: ein Frauenwort ist ihm Gesetz. Kein Stalker, Befummler oder gar Vergewaltiger spricht. Eher ein kleiner Junge, der mit knurrendem Magen auf die Zuteilung einer Scheibe Sauerbraten durch „Mutti“ wartet, ungeduldig, gierig, etwas stumpf vielleicht – nach außen aber brav, bescheiden und beherrscht.

„Wie die Jäger die Geweihe der abgeschossenen Tiere in ihre Wohnhäuser hängen, so hängt Wolfgang Welt die Namen der von ihm ‚gefickten‘ Frauen in sein Buch. Viel mehr als das erfährt der Leser nicht von ihrem Wesen, außer wenn sie große Brüste haben. Wolfgangs Welt ist eine Welt der Frauenverachtung“, schrieb einmal ein männlicher Wolfgang-Welt-Leser.⁴ Der Leser hat Recht. Was er allerdings verschweigt: Auch die Namen von männlichen Bekannten, Kollegen, Musikern und Verlegern hängt Wolfgang Welt wie „Geweihe abgeschossener Tiere“ in seine Bücher. Auch an den männlichen Figuren verfolgt er im Wesentlichen nur ein Interesse: Was nutzen ihm die Kontakte, wer kann ihn eventuell weiterbringen, wen lohnt es, zu treffen, wer tut sich nur wichtig, wer ist Konkurrenz, wer ist zu respektieren, wer zu belächeln, wer gar zu verhöhnen. So wie er manche Frauen – vor allem solche, die ihm nicht zulächeln – als „Tanten“, „Kleine“ oder „alte Jungfer“ wahrnimmt,

3 *Peggy Sue*, S. 70.

4 Baumert, Dieter Emil: *Wolfgangs Welt oder: Ich fickte Jane Birkin*. Auf: <http://baumert.de/texte/wolfgangs-welt/> (Stand: 18.4.2013).

so bezeichnet er Männer etwa als „Arsch aus'm Harz“, „Durchschnittstyp“, „so'n Kleiner“ oder „Mieseprim“; manche haben „für ihr Alter schon ziemlich schütteres Haar“ oder sind so „unscheinbar“, dass „(ich) beschloss, ihn zu ignorieren.“

Die „Verachtung“, die der Leser in den Wolfgang-Welt-Texten feststellt, trifft grundsätzlich beide Geschlechter. Vor allem trifft sie den Autor selbst: „Mein Aussehen war eher abschreckend mit meiner Wampe, meiner deformierten Nase und den schlechten Zähnen. Ich würde schon mal die Oberlippe mit dem Schnäuzer nicht hochheben. Vielleicht sollte ich ihn abrasieren.“⁵

Der Ich-Erzähler misst sich an denselben merkwürdig entfremdeten Maßstäben, an denen er auch andere misst – und erklärt sich selbst, ohne mit der Wimper zu zucken, zum annähernd „unfickbaren“ Problemfall. Ein „dickbäuchiger abgebrochener Student, der quasi als Hilfsarbeiter schuftet“ und aussieht „wie aus dem Arsch geschissen“: Das ist drastisch, hart. Aber es ist nicht in erster Linie „frauen“-, sondern genauso „männer“-, mithin latent „menschenfeindlich“.

Tatsächlich zieht sich eine melancholische Misanthropie durch Wolfgang Welts Romane. Zwar wird sie immer wieder von romantischen, manchmal sogar zärtlichen Anwandlungen unterbrochen; im Wesentlichen verhandelt Welt in seinen Texten aber (zwischen-) menschliches Unvermögen beziehungsweise Nichtgenügen. Hunderte Seiten des Hinterherhinkens und Zukurzkomens hat er geschrieben. Das Nichtmithaltenkönnen herrscht nicht nur beim Sex, sondern auch in den Erlebniswelten Aufmerksamkeit, Status, Erfolg. Angesiedelt ist die Welt'sche Versagens-Chronik in einem nieselregengrauen Kosmos der Provinz-Fußballplätze, Working-Class-Siedlungen, in verrauchten Kneipen, mittelgut sortierten Kleinstadtbuchhandlungen, mickrig aufgemotzten Geschäftsreisendenhotels, fies beleuchteten Pressekonferenzräumen, zugigen Bahnhöfen und Fußgängerzonen und irgendwie ockergelb wirkenden Normale-Leute-Wohnzimmern – mitten in Deutschland also. Genauer gesagt: im letzten Jahrzehnt der „alten“ Bundesrepublik, in den 80er-Jahren.

Es war eine Zeit, in der die Nachkriegsära noch konkrete Namen und Gesichter trug – etwa in Gestalt von Herrn und Frau Welt, den Eltern des Autors; oder als gütige ältere „Frau Raphael“, die immer Geld aus ihrem Rentnerinnensparstrumpf zaubert und dem jungen Mann zusteckt, wenn der mal wieder klamm ist.

Als „Trümmerfrau“ bezeichnet Wolfgang Welt seine Mutter in einem Text aus dem Jahr 1995 (als er, ganz real, schon 42 Jahre alt ist und noch immer bei

5 Peggy Sue, S. 33f.

ihr wohnt).⁶ Und so wie der Typus „Trümmerfrau“ nach dem Zweiten Weltkrieg ganz allein den Schutt zur Seite räumen musste – während der „Soldat“ tot, verschollen oder verwundet war, schuldig, angeschlagen und so gut wie handlungsunfähig –, so hat auch bei der Bochumer Familie Welt die Mutter und Ex-Trümmerfrau das Sagen. Sie ist es, deren Urteil der Erzähler fürchtet, die er nicht enttäuschen will, auf die er angewiesen ist, die ihn mit Güte und Nachsicht versorgt. Sie ist auch diejenige, die irgendwann das Abiturzeugnis des dreißigjährigen „Sorgenkinds“⁷ hervorkramt und ihm vor die Nase hält, im Gestus: „Tu’ endlich mal was, Junge!“ Papa Welt bleibt bei all dem im Hintergrund.

„Ich präsentierte meinen Eltern nur Frauen, von denen ich wusste, dass sie meiner Mutter gefielen. Meinem Vater waren sie eigentlich egal.“⁸ Und hat er dann endlich mal eine Frau aufgerissen und seiner Mutter „präsentiert“ und für eine Nacht mit auf seine Große-Buben-Bude genommen, sorgt Mama am nächsten Tag für Stärkung: „Dann gab’s auch schon bald Mittagessen. Meine Mutter hatte gekocht, was sie am besten konnte: Erbsensuppe – und die schmeckte auch wirklich gut.“⁹

Wolfgang Welt schreibe gar keine Romane, sondern „willkürliche Erinnerungsstenogramme“, bemerkte ein männlicher Kritiker.¹⁰ Ja, er habe schlichtweg sein eigenes Leben aufgeschrieben, bestätigt immer wieder der Autor: „Nichts ist Fiktion. 99 Prozent ist so passiert.“¹¹ Will man dieses „zu 99 Prozent passierte“ Leben entschlüsseln, hilft es, die Zeit, in der es spielt, etwas genauer zu betrachten. (Das gilt selbstverständlich für alle Lebensgeschichten, ob fiktiv oder authentisch.) Der Strang des erzählten Wolfgang-Welt-Lebens zieht sich von den späten 70er- bis in die späten 90er-Jahre – über die zwei Jahrzehnte, die sich an die erste große Feminismus-Welle seit dem Krieg anschlossen. Alice Schwarzer war, sozusagen, installiert, und erstmals begann eine ganze junge Frauengeneration, die Idee der Emanzipation lebenspraktisch umzusetzen.

6 *Abschied von der Trümmerfrau*, Originalbeitrag für die Anthologie *Mütter und Söhne: die längste Liebe der Welt* (hrsg. von Annette Garbrecht), Hamburg, Klein, 1995, S. 84-88.

7 *Der Tick*. In: *Buddy Holly auf der Wilhelmshöhe*, S. 317.

8 Ebd., S. 223.

9 Ebd., S. 254.

10 Schäfer, Frank: *Mutti seufzte nur*. Auf: <http://www.zeit.de/online/2009/09/wolfgang-welt-doris-hilft> (Stand: 18.4.2013).

11 Koch, Lasse: *Warum war ich eigentlich in Bochum gewesen? Über ein Interview, das mehr Fragen aufgeworfen als beantwortet hat. Mit dem Bochumer Schriftsteller Wolfgang Welt auf einem Wahnsinnstrip*. In: *OPAK 6* (2010).